

Die tun, was Gott will...

Kurt zieht im Strassencafé einen Stuhl zurück und will sich setzen, da fällt sein Blick auf das braune Portemonnaie.

Einsam und verlassen liegt es da auf der Sitzfläche und sagt kein Wort. Er nimmt das Portemonnaie in seine linke Hand und setzt sich hin. Er bestellt zuerst ein Mineralwasser, dann streicht er über das weiche Leder.

Vor ein paar Jahren hat Kurt schon einmal eine Briefftasche gefunden.

Er erinnert sich noch ganz genau daran. Es war auf dem Firmengelände gewesen. Als er damals die Briefftasche öffnete, hat er darin zehntausend Franken und den Fahrausweis des Direktors gefunden. „Das bringst du doch dem Alten nicht zurück, oder?“ sagte ein Arbeitskollege zu ihm.

Leider war der hohle Typ gerade im dümmsten Moment vorbeigekommen.

„Wieso nicht?“ „Der hat doch Geld wie Heu!“

„Ja und? Was würdest denn du erwarten?“

Kurt hat damals die Briefftasche zurückgebracht, der Direktor hat Danke gesagt und das war es dann auch schon gewesen.

Er hat weder einen Finderlohn bekommen, noch sonst etwas für seine gute Tat. Aber Kurt hat zum ersten Mal einen tiefen, inneren Frieden bemerkt. Es war wahrscheinlich dieser Friede, der aus der Gewissheit kommt, dass man weiss, dass man das Richtige getan zu haben.

Allerdings musste er bald darauf diese Firma verlassen. Es wurde für Kurt ihn immer unmöglicher dort weiter zu arbeiten. Wegen seiner Ehrlichkeit und seinem genauen Arbeiten, ist er von seinen Arbeitskollegen immer mehr geschnitten worden.

„Einer, der dem Alten die Briefftasche zurückbringt, spinnt doch“, erzählten seine Arbeitskollegen hinter seinem Rücken herum und liessen ihn mehr und mehr ins Leere laufen.

Kurt trinkt sein Wasser aus und betrachtet das fremde Portemonnaie in seiner Hand. Wahrscheinlich gehört es einer Frau.

Soll er es wirklich öffnen? Als er es tut, findet er darin tausend Franken und einen Ausweis. „Karin heisst sie also“, sagt er vor sich hin. „Sie wohnt zwar nicht gerade um die Ecke, aber eine Spritztour wäre jetzt auch nicht schlecht“, denkt er, bezahlt und schwingt sich auf sein Motorrad.

Ihren Wohnblock sucht er ziemlich lange. K. Weingart steht am Briefkasten. Er klingelt drei Mal. Niemand meldet sich in der Lautsprecheranlage neben der Eingangstüre. Unschlüssig öffnet er das Milchfach unter ihrem Briefkasten. „Und was ist, wenn sie es doch nicht ist?“ Kurt zögert.

Einfach so will er das Portemonnaie auch nicht in ein Milchfach legen, dass jeder öffnen kann. Schliesslich sind tausend Franken nicht gerade nichts. „Dann halt ein anderes Mal“, entscheidet er, schliesst das Milchfach und macht auf dem Absatz kehrt. „Was haben sie an meinem Briefkasten zu tun?“ Als erstes sieht er die Sommersprossen auf ihrer Nase. „Keck“, denkt er und hält ihr das Portemonnaie hin.

„Gehört das ihnen?“ „Ja, wo haben sie es gefunden?“ „Auf einem Stuhl in einem Strassencafé.“ „Ich habe es zwei Stunden vergeblich gesucht.“

Kurt gibt der Frau das Portemonnaie zurück. „Jetzt haben sie es ja wieder.“ Sie fragt: „Wollen wir gemeinsam etwas trinken?“ „Eigentlich wollte ich nur...“ Kurt ist von ihrer Ausstrahlung überrumpelt. Im Stillen ärgert er sich, dass er nicht besser angezogen ist.

„Kommen sie, ich lade sie ein.“ Karin hält ihm die Türe auf. „Ja, also dann.“

Und während dem Kurt mit Karin weiter geht, spürt er wieder etwas von diesen himmlischen Frieden, mit dem immer wieder jene Menschen beschenkt werden, die ehrlich leben wollen.

Textgrundlage: Mt. 5,10

© Kopierrechte: Adrian Hofmann, Katechet und dipl. Bibelerzähler